



LUKAS MÄDER

Die gefährlichste Frau der SVP

Nationalrätin Natalie Rickli ist die Galionsfigur der Basis – und eine politische Marke mit Gewicht. An ihr kommt man in der SVP kaum mehr vorbei. Von Michael Furger

Der 25. März 2009 war kein guter Tag für den grünen Nationalrat Daniel Vischer. Er war ins TV-Studio geladen für ein Streitgespräch in der «Rundschau». Ihm gegenüber stand Natalie Rickli, 32 Jahre alt, Marketing-Fachfrau und Nationalrätin. Es ging um die Frage, wie Vergewaltiger zu bestrafen seien. Rechtsanwalt Vischer ist ein erfahrener Debattierer. An diesem Abend hatte er keine Chance. Rickli nagelte ihn an die Wand. Sie tat es ruhig, emotionslos, konzentriert. Vischer redete doppelt so lang wie sie, ruderte mit den Armen, befand, man müsse differenzieren. Rickli sagte nur: «Eine Frau wird nicht differenziert vergewaltigt.»

Vischer ist nicht der Einzige, der Rickli in den Hammer lief. Die Nationalrätin ist in den letzten Jahren zu einer der gefährlichsten Waffen der SVP geworden. Keine Frau, so heisst es intern, habe auf nationaler Ebene in der Partei so viel Gewicht wie sie. Die Basis sieht sie als Galionsfigur der nächsten SVP-Generation. Ihre Wiederwahl am letzten Sonntag geriet zu einem Triumph. Rickli zog vom siebten Listenplatz an der gesamten Prominenz der Zürcher SVP vorbei – am Ende auch an Christoph Blocher. Sie übertraf ihn um fast 6500 Stimmen. Schon fast eine Majestätsbeleidigung.

Junge Parlamentarierinnen gab und gibt es einige in der SVP. Sie politisieren alle schnurgerade auf der Parteilinie. Ausser wegen der Tatsache, dass sie junge Frauen sind, fallen sie nicht auf. Rickli allerdings hat es geschafft, sich zu einer politischen Marke zu machen – indem sie das öffentlichrechtliche Radio und Fernsehen zum politischen Problem erklärt hat. Niemand hat vor ihr die unzufriedenen TV-Zuschauer – und wer ist das nicht ab und zu? – als Wählersegment entdeckt.

Rickli verfolgt mit ihrem Kampf gegen die SRG auch eigene berufliche Interessen; sie arbeitet bei einer Firma, die Werbung für Privatsender vermarktet. Doch wer sich mit einem übermächtigen Apparat anlegt, hat die Sympathie einer breiten Öffentlichkeit auf seiner Seite. Ricklis Stärke ist der politische Widerstand – nicht die politische Gestaltung. Als sie für ihre medienpolitischen Forderungen im Parlament keine Mehrheit fand, sammelte sie per Internet Unterschriften für eine Petition, die eine Senkung der Radio- und Fernsehgebühren fordert. 143 000 unterschrieben. Ein symbolischer Akt. Die politische Hebelwirkung einer Petition ist gleich null.

Totale Kontrolle

Natalie Rickli ist fleissig, niemand in Bern bestreitet das, auch politische Gegner nicht. Sie wühlt sich durch Akten, erscheint vorbereitet zu Sitzungen, ist kompetent in ihren Dossiers und wirkt nicht einmal verbissen dabei. Dosierte setzt sie Charme ein. «Ich bin so stolz auf Sie», flötet sie, als der Journalist sie richtig zitiert. Eine kleine Schmeichelei. Ähnlich verfährt sie in der Partei. Rickli hat es vermieden, mit den Parteivätern in eine Vater-Tochter-Abhängigkeit zu geraten. Sie ist kein Groupie. Sie ist es, welche die Kontrolle über ihre Karriere behält. Die Marke Rickli ist eine Eigenkreation. Es gibt Berater, aber keine Ziehväter.

An ihren Medien-Auftritten feilt sie wie eine Besessene. Als sie einst be-



Natalie Rickli: Bei politischen Debatten helfen Notizen auf der Handfläche. (Küsnacht, 11. Mai 2011)

merkte, dass ihre Stimme unangenehm hoch wird, wenn sie in Debatten anderen ins Wort fällt, beschloss sie, sich zu beherrschen und nur zu reden, wenn sie an der Reihe ist. «Ich bin rhetorisch nicht gut», sagt sie. «Ich kann die Leute nicht mitreissen.» Also macht sie, was sie kann. Sie trägt Material zusammen, lernt es auswendig und feuert es ab – glasklar, sicher, ohne Stolperer, ohne Emotionen. Ricklis Voten sind wie Gewehrsalven. Sogar in Unterhaltungsendungen wie «Giacobbo/Müller» vermittelt sie ihre Botschaft im gleichen strengen Stakkato.

Gekifft und tätowiert

Hart zu sich selbst war Rickli schon immer, berichten Leute, die sie aus ihren politischen Anfängen kennen. Sie wuchs auf in einer Blockwohnung im Weiler Riet bei Winterthur. Eine Arbeiterfamilie mit zwei Töchtern. Als Natalie Rickli 16 war, trennten sich die Eltern. Sie zog zum Vater. Sie rebellierte kurz, kiffte und liess sich ein Ornament aufs Steissbein tätowieren. Während der KV-Lehre beim SVP-freundlichen Agro-Konzern Fenaco erwachte das politische Interesse. Mit 20 Jahren trat sie der SVP bei, war in der Jungen SVP aktiv. Mit 25 wurde sie Parlamentarierin in Winterthur. Sie sei hartnäckig gewesen, sagen Kollegen, habe sich mit der Verwaltung angelegt. Abends besuchte sie SVP-Sektionen, am Samstag sammelte sie Unterschriften. Mit 30 wurde Rickli zuerst Kantonsrätin, ein paar Monate später Nationalrätin. Noch immer besucht sie – oft mehrmals wöchentlich – Sektionen. «Es gibt wenige, die so viel unterwegs sind wie sie», sagt ein Parteifreund.

Sie selbst sagt, sie sei am Limit. Der Beruf mit einem 70-Prozent-Pensum und das Nationalratsmandat – «mehr geht nicht». Dabei fängt Ricklis Karriere erst an. An ihr, das sagen in der Partei viele, kommt man in der SVP künftig kaum mehr vorbei.

Worte fassen kann, was ihm sein Vize vorgibt. «Man kann ihn überall hinschicken, er erzählt nie einen Mist», sagt Blocher über ihn.

Ein anderes Format hat Gregor Rutz. Er war lange Generalsekretär der SVP Schweiz, ist darum mit vielen Dossiers vertraut und auch mediengewandt. Jetzt ist er Zürcher Kantonsrat – und machte auf der Nationalratsliste einen weiten Sprung nach vorne, auf den ersten Ersatzplatz. In der Zürcher SVP ist zu hören, aus der älteren Garde trete bald jemand zurück, damit Rutz in den Nationalrat nachrücken könne. Ihm traut man zu, dass er in der SVP eine wichtige Funktion übernimmt. Andere Parteipolitiker münkeln, Roger Köppel werde in einigen Jahren versuchen, die grossen Fussstapfen Blochers auszufüllen. Köppel erklärt, ein Einstieg in die Parteipolitik stehe jetzt nicht zur Diskussion. «Ob sich das Thema später ergibt, lasse ich offen.»

Die unerwartete Niederlage ist der Parteileitung in die Knochen gefahren. Sie gibt zurzeit eine traurige Vorstellung. Der Parteipräsident nennt Kandidaten für den Bundesrat – und einer nach dem andern sagt ab. Die Oppositionsdrohung erschrickt niemanden mehr, denn die SVP war 2008 bereits in der Opposition und blieb matt. Der 71-jährige Blocher macht sich auf in einen aussichtslosen Wahlkampf für einen Sitz im Ständerat. Selbst Personen in seinem Umfeld verstehen nicht, was es ihm oder der Partei bringt, wenn er Ende November eine weitere Niederlage erleidet. Ein Freund Blochers sagt: «Dass er nicht loslassen kann, hat eine gewisse Tragik.»

ANZEIGE

ICH HATTE MULTIPLE SKLEROSE.

Heute kann das noch niemand sagen. Multiple Sklerose ist zwar behandelbar, aber nicht heilbar. Dass sich dies eines Tages ändert: Darum forschen wir.

vips interpharmaph
Die Pharmaunternehmen der Schweiz.

Sie lernt es auswendig und feuert es ab – ohne Emotionen, ohne Stolperer. Ricklis Voten sind wie Gewehrsalven.